INSTITUT ST. PHILIPP NERI

Berlin 2007/1

Institut St. Philipp Neri
Gesellschaft apostolischen Lebens
päpstlichen Rechts

St. Afra-Stift
Graunstraße 31
13355 Berlin

Heilige Messen im klassischen
römischen Ritus

Sonntag:	10:30	Hochamt
Mo. - Fr.:	17:30	Rosenkranz
	18:00	Hl. Messe
Samstag:	8:30	Rosenkranz
	9:00	Hl. Messe

Telefon: 030/20606680
0175/5962653

Email:info@institut-philipp-neri.de

Internet: http://www.institut-philipp-neri.de

S-Bahn: Gesundbrunnen
U-Bahn: Voltastraße
Bus 247: Gleimstraße

Bankverbindung:
Freundeskreis St. Philipp Neri e.V.
Kontonummer: 6002557 019
Bankleitzahl: 370601 93
PAX-Bank e.G. Berlin

Inhalt:

4 Aus dem Leben des Instituts

6 Willkommen zuhause - Rekonziliation in Köllerbach

8 Der Barmherzige Jesus von Berlin

9 Zu Gast bei unserem Freitagsoratorium

12 Interview mit dem Präsidenten der Kommission Ecclesia Dei, Darío Kardinal Castrillón Hoyos

15 Cesare Baronio - Kirchenhistoriker und Gefährte Philipp Neris

18 Kieck ma, een Christlicher

19 Zum Stand der Dinge

20 Gottesdienste in der Karwoche und an Ostern

Unser Titelbild zeigt die St. Martins-kirche in Köllerbach

Impressum:
Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:
Propst Dr. Gerald Goesche
Graunstr. 31 - 13355 Berlin

Redaktion: Dr. Michael Charlier

Vorwort

Liebe Freunde und Wohltäter des Instituts Philipp Neri!

Der Mensch denkt, und Gott lenkt. So haben wir es zu unserer größten Freude und Überraschung seit Mai 2006 erfahren dürfen. Wie oft wurden wir gedrängt, eine Alternative zu der wunderschönen und ideal gelegenen St.Afra-Kirche zu suchen. Zu welcher Großherzigkeit der hl. Geist unsere Freunde anregen würde, das konnte sich niemand vorstellen, und darüber können wir auch jetzt nur staunen. Ihre Großzügigkeit hat dazu geführt, daß wir nun in konstruktiven Gesprächen mit den Eigentümerinnen sind und zuversichtlich auf ein gutes Ergebnis der Kaufverhandlungen hoffen.

Auf einem anderen Gebiet hat uns der liebe Gott in eine Richtung gelenkt, an die wir bei der Gründung des Instituts durchaus nicht dachten. Gerade errichtet, erreichte uns ein Hilferuf aus dem Saarland: Wir sind eine kleine Gemeinde mit dem alten Ritus und möchten unbedingt wieder im vollen Frieden mit der Kirche leben – können Sie uns helfen? Vernünftigerweise hätte ich damals nur ablehnen können, aber wir hatten doch gerade vom hl. Stuhl so viel empfangen, wie konnte ich da selber Hilfesuchende zurückweisen? Was sich daraus entwickelt hat, berichten wir in diesem Heft.

Das Ergebnis: Das Institut St. Philipp Neri hat seit dem 1. Fastensonntag eine Niederlassung in Köllerbach/Engelfangen und betreut die dem traditionellen Ritus anhängenden Gläubigen in Trier. Hier lenkt uns Gottes Wille offenbar in eine Richtung, die von der Form des klassischen Oratoriums zu einer eigenen Gestalt führt. Ab jetzt gilt unser Gebet vor allen Dingen neuen guten Arbeitern im Weinberg. Wer weiß, was Gott in seiner Güte da schon gelenkt hat.

Ihr

Dr. Gerald Goesche, Propst

Aus dem Leben des Instituts

Wollten wir ausführlich von der Advents- und Weihnachtszeit in diesem Heft berichten, dann müßten wir Ihnen mitten in der Fastenzeit ganz viele weihnachtliche Bilder vorlegen. Da uns das nicht ganz passend erschien, geben wir Ihnen hier nur einen kleinen Eindruck davon, wie sich diese Zeit in den Veränderungen unserer Marienkapelle im linken Seitenschiff während der Advents- und Weihnachtstage dargestellt hat.

Oben eine Aufnahme von unserer Novene zur Vorbereitung auf das Fest der unbefleckten Empfängnis am 8. Dezember. Die Andachten waren gut besucht und haben bei den Mitgliedern unserer Gemeinde großen Anklang gefunden. Der Sommerausgabe unseres Heftes wird ein Faltblatt mit dem Text der Novene beiliegen.

Nach dem 8. Dezember ist der Marienaltar dann zunächst ohne erkennbaren Grund hinter einem großen Vorhang verschwunden. Davor lud eine Statue der Mutter Gottes weiterhin zum Gebet ein.

In der Weihnachtsnacht lüftete sich das Geheimnis, und hinter dem Vorhang erschien die Krippe, die in diesem Jahr erstmalig an dieser sehr geeigneten Stelle aufgebaut worden war.

Willkommen zuhause!

Rekonziliation der St.-Martins-Gemeinde in Köllerbach

Am 1. Fastensonntag (25. Februar) fand im Saarländischen Püttlingen die Rekonziliation einer bisher außerhalb der vollen Gemeinschaft mit der Kirche stehenden Gemeinde und ihres Priesters statt. Nach Jahrzehnten einer irregulären Situation kehrten die dem alten Ritus verschriebenen Mitglieder des „Kirchbauvereins St. Martinskirche“ in Püttlingen/ Köllerbach und ihr Seelsorger Pater Benedikt Ulitzka wieder in die kirchliche Ordnung des Bistum Trier zurück.

Für Köllerbach war die Rekonziliation ein großes Ereignis: Neben dem Abgesandten des Bischofs, Prälat Prof. Dr. Hommens, und dem Propst des Instituts, Dr. Goesche, waren auch der Ortspfarrer Ittman und Pfarrer Müller aus dem Nachbarort Altenkessel gekommen, dazu auch der Püttlinger Bürgermeister. Von der Petrusbruderschaft war Pater Gorges anwesend, den man auf keinem unserer Bilder sehen kann, da er die ganze Zeit im Beichtstuhl Dienst tat. Vom Institut Christus König und Hoher Priester war Pater Jöckel angereist. An dem feierlichen Hochamt, mit dem die Rückkehr der St. Martins-Gemeinde in die Ordnung der Kirche besiegelt wurde, nahmen etwa 250 Menschen teil - die St. Martinskirche war bis auf den letzten Platz besetzt.

Möglich wurde diese Wiedervereinigung durch die guten Dienste unseres Instituts St. Philipp Neri, das als dem alten Ritus verpflichtete Gesellschaft apostolischen Lebens päpstlichen Rechts von Bischof Marx offiziell mit der Wahrnehmung der Seelsorge in der St. Martinskirche beauftragt worden ist.

Das nun glücklich beendete „kleine Schisma von Köllerbach“ beruht nicht auf einem Widerspruch zur Lehre der Kirche. Seine Wurzeln waren einmal die Liebe vieler Köllerbacher zum althergebrachten Ritus der

Die Kirche von Köllerbach war bis auf den letzten Platz besetzt.

Katholischen Kirche und zum anderen die Anhänglichkeit an eine kleine Kirche, die eigentlich die Waschkaue der Zeche Aspenschacht war, bevor diese nach dem Krieg unter großem Einsatz zur Notkirche umgebaut wurde. Nach der Erbauung einer neuen Kirche wurde die Notkirche 1973 verkauft und vom neuen Besitzer zu einer Autowerkstätte zurückgebaut. Diejenigen Köllerbacher, die am alten Ritus festhalten wollten, besuchten dann viele Jahre lang die ohne bischöfliche Genehmigung stattfindenden Messen der Piusbruderschaft in Saarbrücken.

Prälat Prof. Dr. Hommens bei der Unterzeichnung der Rekonziliationsurkunde. Anschließend unterschrieben noch Mathias Wagner als Vorsitzender des Kirchbauvereins und Pater Benedikt Ulitzka als Priester der Gemeinde

Zur Zuspitzung kam es – so prosaisch kann es im kirchlichen Leben zugehen - als die Autowerkstätte ihre Arbeit einstellte. Da kam dann die Idee auf, dort wieder eine Kirche einzurichten - und zwar speziell für den alten Ritus. Die Köllerbacher gründeten einen entsprechenden Kirchbauverein, krempelten die Ärmel hoch und richteten sich eine Kirche ein, der man ihre wechselvolle Vergangenheit erst auf den zweiten Blick ansieht, wenn überhaupt. Aber als die Kirche fertig war, hatten sie keinen Seelsorger. Der Bischof konnte ihnen auch keinen geben – schließlich gibt es ja in Püttlingen eine ganz normale Pfarreistruktur. Und als sie dann einen wegen seines unbedingten Festhaltens am traditionellen Ritus aus der Gemeinschaft mit Bischof und Papst gefallenen Seelsorger fanden, der sie auch ohne bischöflichen Auftrag betreuen wollte, stand plötzlich die ganze Gemeinschaft außerhalb der regulären kirchlichen Ordnung.

So leicht es war, in diesen Zustand hineinzugeraten, so schwierig war es, dort wieder herauszukommen. Einer der Gründe: Selbst wenn ein Bischof bereit ist, einen Priester, der sich außerstande sieht, nach dem neuen Ritus zu zelebrieren, in seine Diözese aufzunehmen (zu inkardinieren), so kann er doch keine bindende Verpflichtung für einen eventuellen Nachfolger eingehen – hier gibt es also erhebliches Konflikt-

potential. Und genau beim Abbau dieses Konfliktpotentials kam das Institut St. Philipp Neri ins Spiel.

Die Priester des Instituts sind nämlich nicht bei einer Diözese, sondern beim Institut selbst inkardiniert – und da das Institut ausdrücklich die Pflege des alten Ritus zum Auftrag hat, ist unabhängig vom jeweiligen Leitungspersonal sichergestellt, daß seine Priester die hl. Messe auch immer in diesem Ritus feiern können. Damit war ein Lösungsweg für den Köllerbacher Konflikt vorgezeichnet, der dann mit der großzügigen Unterstützung des Bischofs auch beschritten werden konnte: Pater Benedikt tritt dem Institut St. Philipp Neri bei und kehrt damit in die Ordnung der Kirche zurück. Bischof Marx beauftragt das Institut mit der Wahrnehmung der Seelsorge für die Gläubigen des alten Ritus in Köllerbach – und der Kirchbauverein Köllerbach vereinbart in Übereinstimmung mit dem Bischof mit dem Institut die Entsendung von Pater Benedikt als Seelsorger.

Nichts hat sich geändert, aber alles ist anders: Aus einer irregulären Situation, die für die Beteiligten mit vielerlei Mißlichkeiten und großer Gefahr für ihr Seelenheil verbunden war, wird eine Konstellation, die alle Voraussetzungen für eine ruhige und gedeihliche Entwicklung bietet.

Prälat Hommens verliest die Rekonziliationsurkunde

Das feierliche Levitenamt wurde zelebriert von Propst Goesche, Pater Jöckel und Pater Benedikt.

Auch heftiger Regen hielt die Köllerbacher nicht davon ab, ihren Besuch mit einem Lied und einem Blumenstrauß zu verabschieden.

Jesus, ich vertraue auf Dich

Mit dem “Barmherzigen Jesus von Berlin” nach Rom

Das Institut St. Philipp Neri schätzt sich glücklich, über eine besondere Darstellung des Barmherzigen Jesus zu verfügen, welche unser Hl. Vater Papst Benedikt XVI. am 14. März im Anschluß an die Generalaudienz segnen wird. Anschließend soll das Bild seinen Platz in unserer Krypta finden. Wir werden im nächsten Heft ausführlicher berichten.

Seit der Lieblingsjünger Johannes im Abendmahlssaal an der Brust des Herrn ruhte, verehren die Gläubigen die geöffnete Seite des neuen Adam, aus dessen Herz, mit der Kirche selbst, die Taufe und alle Sakramente entströmen.

Der Hauptmann Longinus durchbohrt den Leib des Toten Herrn, in dessen Seite der ungläubige Thomas nach der Auferstehung seine Hand legt. So bezeugt gerade die Verehrung des Herzens Jesu den menschgewordenen Gott, Seinen Tod und Seine Auferstehung. Über Gertrud von Helfta und Bernard v. Clairvaux reicht die Verehrung des Herzens Jesu bis zu Maria Margarete Alacoque und Jean Eudes.

Im vergangenen Jahrhundert hat die hl. Faustina Kowalska die Ströme der Gnade aus dem Herzen Jesu erneut schauen dürfen. Besonders Papst Johannes Paul II. hat die Verehrung des von Schwester Faustina geschauten Barmherzigen Jesus in der ganzen Kirche verbreitet.

Seien Sie zu Gast bei unserem Freitagsoratorium:

Die Wiederkehr des hl. Gral

Vortrag von Michael Charlier

Aus aktuellem Anlaß , wie es so schön heißt, möchte ich den hl. Gral zum Gegenstand einiger Betrachtungen machen. Also den sagenumwobenen Kelch, den Jesus selbst beim letzten Abendmahl benutzt haben soll.

Über diesen kostbaren Gegenstand gibt es viele Erzählungen:

- Fromme, wie die Gralsromane des Mittelalters,
- weniger fromme, wie die Parzivals-oper Richard Wagners,
- ganz und gar unfromme, wie moderne Kitschromane voller Mord und Verschwörung - etwa der Bestseller “Sakrileg” von Dan Brown.

Die Suche nach dem Gral - Eine unlösbare Aufgabe

Die meisten dieser Erzählungen gingen davon aus, daß diese Kostbarkeit zu gut für diese Welt war und daher von Engeln vor den Blicken der Menschen für immer verborgen worden wäre. Allerdings behaupteten im Laufe des Mittelalters mehr als 20 Städte und Klöster, die Engel hätten die verborgene Kostbarkeit ausgerechnet bei ihnen zu treuen Händen abgelegt. Bei den meisten dieser angeblichen Abendmahlskelche ließ sich

Illustration zur Gralssage im romantischen Stil

freilich ohne Schwierigkeiten zeigen, daß sie erst Jahrhunderte nach der Lebenszeit Christi entstanden waren. Das Geheimnis des Grals, so schien es, würde sich niemals auflösen lassen. Die Suche würde vergebens sein.

Außerdem ist es ja auch so, daß wir den “echten” Abendmahlskelch ohnehin immer unter uns haben, wenn der Priester im traditionellen römischen Kanon in der Wandlung sagt: “In gleicher Weise nahm er nach dem Mahle auch diesen wunderbaren Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände.”

Da ist der Priester, der im Auftrag der Kirche und in Persona Christi die Wandlungsworte wiederholt, da ist

der Wein im Kelch, der sich jetzt auf geheimnisvolle Weise in das Blut, in die Menschheit und Gottheit des auferstandenen Herrn verwandeln wird - also ist da auch "dieser kostbare Kelch".

In diesen Tagen ist nun - für mich völlig überraschend - der Abendmahlskelch aus der Welt der Sagen wieder aufgetaucht, und das kommt so: Es gibt in Spanien - und zwar in Valencia, gar nicht weit entfernt vom Montsalvat der Gralssagen - einen Kelch ganz ungewöhnlicher Art. Er besteht aus zwei Schalen aus durchscheinendem Achat - die flachere umgedreht als Fuß, die tiefere als Kelchkuppe, und das ganze durch eine Goldmontur aus dem Mittelalter zusammengehalten.

Der zweiteilige Kelch aus der Schatzkammer der Kathedrale von Valencia

Seit fast tausend Jahren wird dieser obere Achatbecher in Valencia als Kelch des Abendmahles verehrt, und die Wissenschaft gesteht jedenfalls zu, daß das Stück im ersten Jahrhundert vor Christus im Raum zwischen Antiochien und Alexandria - also an der Ostküste des Mittelmeers - entstanden sein dürfte. Becher aus Halbedelstein waren bei reichen Juden für rituelle Zwecke sehr beliebt - bei diesem Material konnte man sicher sein, daß sie nicht etwa Metall aus Münzen enthielten, die früher einmal ein Götzenbild getragen hatten.

Der Becher war sicher zu wertvoll, um zum Besitz des Wanderpredigers von Nazareth zu gehören, aber vielleicht gehörte er zum Inventar des für das Abendmahl angemieteten Bankettsaales. Vielleicht hatte ihn auch einer der vermögenden Freunde des Jesus als Gabe oder Leihgabe zur Verfügung gestellt.

Über den Weg des Bechers von Jerusalem nach Valencia gibt es allerdings keine unbestreitbare historische Überlieferung. Die Legende berichtet, der Abendmahlskelch sei nach dem Pascha des Herrn in den Besitz von Petrus gelangt - der habe ihn mit nach Rom genommen und für zwei Jahrhunderte zum Zelebrationskelch der Päpste gemacht. Während der Verfolgungen unter Valerian Mitte des 3. Jahrhunderts soll Sixtus II das kostbare Stück dem heiligen Laurentius anvertraut haben, um es in Sicherheit zu bringen. Laurentius war geborener Hispanier und gab den Kelch, wenige Tage, bevor er selbst

das Martyrium erlitt, einem Landsmann, der ihn mit in die Heimat nahm. Das klingt nicht unwahrscheinlich, bleibt aber unbewiesen.

Im 8. Jh. wird in spanischen Erzählungen aus der Zeit der moslemischen Eroberung ein Abendmahlskelch genannt, der mit vielen Listen vor den Mauren in Sicherheit gebracht wird - und natürlich sind die Valencianer überzeugt, daß es sich dabei nur um ihren "santo calice" handeln kann. Seit dem 12. Jh. verdichten sich die Überlieferungen dann so, daß man sicher sagen kann, daß der Achatbecher, der heute in der Kathedrale von Valencia aufbewahrt wird, der gleiche ist, der vor fast 1000 Jahren dort schon als Abendmahlskelch verehrt wurde.

Steht die Gralsburg in Valencia?

In moderner Zeit haben zwei Päpste der Reliquie ihre Aufwartung gemacht: 1982 Papst Johannes Paul II., der mit ihm auch eine Messe feierte - allerdings, wie die Valencianer bedauernd feststellten, mit dem 2. Kanon des Novus Ordo - und da fehlt der ausdrückliche Hinweis auf "diesen kostbaren Kelch". Und am letzten Sonntag erbat sich Papst Benedikt für die große Papstmesse vor fast 2 Millionen Teilnehmern ebenfalls den Kelch aus der Schatzkammer - und er feierte die Messe mit dem römischen Kanon, in dem es wie seit undenklichen Zeiten

Der Montserrat und das Kloster im heutigen Zustand

heißt : "In gleicher Weise nahm er nach dem Mahle auch diesen wunderbaren Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände."

Nun, das ist noch keine Bestätigung der historischen Echtheit dieses Stückes - und es wäre ja auch gar nicht Aufgabe des Papstes, solche Echtheitszertifikate auszustellen. Aber der Papst zeigt auch keinen "vorsichtigen Abstand" gegenüber dem altehrwürdigen Kelch, wie das sicher mancher moderne Theologe dringend empfehlen würde. Er stellt sich auch hier ganz

Die Kathedrale von Valencia

bewußt in die Tradition, und als Gastgeschenk nahm er mit großer Freude eine Replik des Kelches entgegen.

Eine bemerkenswerte Entwicklung

Ich sehe darin ein Zeichen für eine bemerkenswerte Entwicklung.

Während kritische Theologen im 20. Jahrhundert die Bücher des neuen Testaments immer weiter von Christus weg datiert und Christus selbst fast wegerklärt hatten, entdeckt seit einiger Zeit eine neue Generation von Theologen, daß diese Bücher wirklich das waren, als was die Kirche sie immer betrachtet hatte: Echte Zeugnisse des Lebens Jesu. Der kenntnisreiche Exeget Klaus Berger ist sich sicher, daß die meisten Apostelbriefe wirklich zu Lebzeiten der Apostel und von ihnen selbst oder ihren Sekretären geschrieben wurden. Das Johannes-Evangelium hält er nicht für das letzte, sondern das erste Evangelium - geschrieben noch vor der Zerstörung des Tempels im Jahr 70.

Simili modo postquam cœnatum est, accipiens et hunc præclarum Calicem in sanctas ac venerabiles manus suas...

Eine ähnliche Entwicklung gibt es bei den eine Zeitlang nur mit peinlichem Schweigen oder gar Spott bedachten Reliquien. Beim Turiner Grabtuch geben jetzt auch Naturwissenschaftler zu, daß es aus der Zeit Christi und aus Palästina stammen dürfte, und vieles spricht dafür, daß das "Volto Santo" von Manopello tatsächlich das veron eikon, das wahre Gesicht Christi zeigt. Und nun bringt also der Kurzbesuch des Papstes in Spanien das Bild des „santo caliz" per Fernsehen in unsere Wohnungen.

Da ist es doch tröstlich, daß jetzt nach so viel Gerede und pseudowissenschaftlicher "Kritik" wieder materielle Zeugnisse des Erdenwandelns Christi in unser Bewußtsein treten. Nicht nur in den Augen des Glaubens, sondern auch für ganz und gar menschliche und sogar für wissenschaftliche Augen rückt Christus damit wieder ein ganzes Stück näher an uns heran.

In unserer glaubensschwachen Zeit können wir das gut gebrauchen.

Die alte Messe steht für die Vielfalt des Guten

Interview der “Tagespost” mit dem Präsidenten der Kommission Ecclesia Dei, Darío Kardinal Castrillón Hoyos

■ *Worum geht es bei der Freigabe der alten Messe?*

Der Heilige Vater hat ein enormes Feingefühl für liturgische Spiritualität und möchte einen Schatz der Kirche erhalten – und zwar nicht fürs Museum, sondern als lebendiges Erbe für die Gemeinschaft, damit die Menschen, die ein Gespür für Tradition haben, in den Genuss dieses Reichtums kommen. Mich überrascht immer wieder, dass junge Menschen, die den alten Ritus zuvor nicht kannten, die Ruhe und das Mysterium der alten Messe entdecken. Es kommt darauf an, beide Riten nicht gegeneinander auszuspielen, sondern die Schönheit und Heiligkeit in beiden zu sehen.

■ *Viele Traditionalisten klagen, dass Bischöfe das Motu proprio „Ecclesia Dei” kaum beachten und die alte Messe keineswegs großzügig erlauben. Ist das Indult eine Reaktion darauf?*

In erster Linie möchte der Papst als universaler Hirte den Gläubigen entgegenkommen, die ein Gespür für die traditionelle Liturgie haben. Er gibt dabei keinem äußeren Druck nach, auch nicht Unterschriftenlisten. Es geht um einen heiligen Ritus, den die Kirche seit mehr als tausend Jahren feiert. Ich möchte nicht hart zu meinen bischöflichen Mitbrüdern sein, von denen sich manche gegen die Forderungen von „Ecclesia Dei“ sträuben. Manche haben kaum Priester für die Sonntagsmessen in den Pfarreien und tun sich deswegen schwer damit, für kleine Gruppen Messen zu genehmigen. Das Motu proprio macht keine Zahlenangaben. Manche fürchten eine liturgische Spaltung. Aber der Heilige Vater hat schon als Mitglied der Kommission Ecclesia Dei klar gestellt, dass die alte Messe weder schlecht ist

noch spaltet, sondern für die Vielfalt des Guten steht.

■ *Könnte das Indult neue Experimente und Formen liturgischer „Kreativität“ fördern?*

Entscheidend ist, wie die Kirche Gläubige und Priester anleitet. Denken wir an die Zehn Gebote. Obwohl sie klar formuliert sind, leben die Christen sie nicht zur Gänze. Am Dekalog ändert das nichts. Das fällt in die Verantwortung des Einzelnen.

■ *Kardinal Ratzinger hat die alte Messe mehrfach öffentlich gefeiert. Warum hat er es seit dem Konklave nicht mehr getan?*

Ich weiß, dass der Heilige Vater den alten Ritus liebt. Über seine Entscheidungen zur persönlichen Zelebration weiß ich nichts und ich möchte nicht darüber spekulieren.

■ *Fördert das Indult die Ökumene „ad intra“?*

Sehen Sie es mir nach, dass ich den Begriff „Ökumene ad intra“ ablehne. Die Bischöfe, Priester und Gläubigen der Priesterbruderschaft Pius X. sind keine Schismatiker. Erzbischof Lefèbvre hat mit der unerlaubten Bischofsweihe eine schismatische Handlung vollzogen. Daher sind die von ihm geweihten Bischöfe suspendiert und exkommuniziert. Die Priester und Gläubigen der Bruderschaft sind nicht exkommuniziert. Sie sind keine Häretiker. Ich teile die Furcht des heiligen Hieronymus, dass Häresie zum

Schisma führt und umgekehrt. Die Gefahr eines Schismas ist groß, etwa durch systematischen Ungehorsam gegenüber dem Heiligen Vater oder durch Leugnen seiner Autorität. Es geht um einen Dienst der Nächstenliebe, damit die Priesterbruderschaft die volle Gemeinschaft mit dem Heiligen Vater gewinnt und die Heiligkeit der neuen Messe anerkennt.

■ *Und die Sakramentenpastoral?*

Da sehe ich keine Probleme. Der Heilige Vater hat beim Konsistorium klargestellt, dass die Bischöfe Taufen, Firmungen und Hochzeiten im alten Ritus genehmigen können. Was für die Eucharistie gilt, gilt auch für die anderen Sakramente.

Die Fragen stellte Regina Einig. ■

Cesare Baronio

Kirchenhistoriker und Gefährte Philipp Neris

In diesem Juni – und zwar am 30. – gedenken wir des 400. Todestages eines der bedeutendsten Gefährten und Gefolgsleute von Philipp Neri: Cesare Baronio, lateinisch Baronius genannt.

Baronius, geboren 1538 in Sora, gestorben 1607 in Rom, wurde noch zu Lebzeiten Philipps (1593) dessen Nachfolger als Superior des Oratoriums, wenige Jahre später (1596) dann Kardinal, und im Jahre 1605 beinahe sogar Papst. Im Konklave nach dem Tod Clemens VIII. war bereits die Mehrheit der Stimmen auf ihn gefallen, aber er wehrte sich mit Händen und Füßen und letztlich erfolgreich gegen seine Wahl. Eine Begründung sagt, er sei zutiefst davon überzeugt gewesen, dieses Amtes nicht würdig zu sein. Eine andere verweist darauf, daß der spanische König (der damals auch Teile Italiens beherrschte) Widerspruch gegen ihn angekündigt hatte. Nun, die beiden Versionen müssen sich nicht widersprechen.

Diese erstaunliche Karriere – Baronius stammte aus einer unbedeutenden Landadelsfamilie in den Abruzzen – ist allerdings nicht der Grund dafür, daß sein Name bis heute unvergessen ist. Caesare Baronius wurde nämlich nicht nur beinahe Papst – er ist auch tatsächlich der Begründer der neuzeitlichen wissenschaftlichen Kirchengeschichtsschreibung. In den Jahren 1588 – 1592 verfaßte er nach langjährigem Quellenstudium ein monumentales 12-bändiges Werk, die „Annales ecclesiastici“, die die Zeit von der Geburt Christi bis ins Jahr 1198 abdeckt. Ein anderer Oratorianer, Odoricus Rinaldus, hat das Werk dann 50 Jahre nach Baronius mit weiteren 9 dickleibigen Bänden bis 1565 weitergeführt; später kamen noch weitere Jahrzehnte dazu. Das Werk ist wegen seines ungeheuren Materialreichtums und wegen der

wissenschaftlichen Genauigkeit, mit der Baronius und seine Nachfolger vorgingen, bis heute unentbehrliche Grundlage für jede Kirchengeschichtsschreibung der Vorreformationszeit.

Das alles verdanken wir nicht nur Baronius selbst, sondern Philipp Neri, und das kommt so:

Als der junge Cesare Baronio als 18- oder 19-jähriger Jurastudent nach Rom kam, war er wohl zunächst ein ziemlich wilder Geselle. Ein Freund führte ihn in den Kreis um Philipp Neri ein, Cesare war tief beeindruckt, bekehrte sich auf der Stelle – und sprach von da an fast ausschließlich vom Tod, dem jüngsten Gericht und von der Hölle.

Philipp mißfiel das. Obwohl er selbst drastische Worte oder Taten durchaus schätzte – oder gerade deshalb – war ihm dieses Verhalten denn doch zu überschwänglich. Dem jungen Cesare gab er deshalb den Auftrag, bei den Zusammenkünften des Oratoriums Vorträge über die Geschichte der Kirche zu halten – nicht einmal, nicht für ein Jahr, sondern auf Dauer. Erst wollte Cesare aufbegehren, der eher trockene Stoff war wohl gar nicht nach seinem Geschmack. Aber dann fügte er sich aus Liebe und Verehrung gegenüber dem Lehrer und Vorbild, wurde fleißiger Besucher der päpstlichen Archive und Bibliotheken, seine Laufbahn zum späteren päpstlichen Archivar war vorgezeichnet.

ANNALES
ECCLESIASTICI.

Zur Abfassung der Annalen gab es dann später noch einen besonderen Anstoß. Im reformierten Deutschland war in den Jahren nach 1560 eine umfangreiche Kirchengeschichte aus protestantischer Sicht erschienen – die sogenannten Magdeburger Centurien – pro Jahrhundert der Christenheit ein Band. In diesem Werk wurde aller Scharfsinn der entstehenden Geschichtswissenschaft aufgewandt, um die Position der Reformatoren zu unterstützen und die römische Tradition in den schwärzesten Farben zu malen. In der Tendenz waren die „Centurien“ eine reine Propagandaschrift, aber nicht ohne viel Glaubwürdigkeit in den Einzelheiten.

Als dieses selbstverständlich in Latein verfaßte Werk in Rom bekannt wurde, war Baronius der richtige Mann,

die passende Antwort zu verfassen. In der Auseinandersetzung mit der Herausforderung aus Magedeburg beschränkte er sich nicht darauf, das nachzuerzählen, was man schon immer in Rom über die Kirchengeschichte zu erzählen gewußt hatte. Er forschte in den Archiven nach den ältesten Urkunden und Aufzeichnungen, entwickelte Kriterien zu deren Bewertung und verfaßte auf dieser Grundlage sein historisches Werk, in dem er einerseits viele falsche Darstellungen der Magdeburger zurechtrückte, andererseits aber auch die Augen nicht vor den Fehlentwicklungen und Mißständen in der Kirche verschloß, die schließlich den Anstoß zur Reformation gegeben hatten.

Selbst die Gegner konnten dieser Leistung ihre Anerkennung nicht versagen – die „Centurien“ konnten nie die Bedeutung gewinnen, die ihre Verfasser beabsichtigt hatten, während die „Annalen“ bis heute in vielem maßgeblich geblieben sind. Schon die Zeitgenossen erkannten die Bedeutung dieses Werkes, und mit jedem Band der Annalen, der veröffentlicht wurde, wuchs der Ruhm von Baronius.

Ein großer Wissenschaftler lernt Gehorsam

Philipp Neri nahm das – zumindest nach außen hin – völlig unbeeindruckt zur Kenntnis. Damit dem hochgeehrten Herrn der päpstlichen Archive der Ruhm nicht zu Kopf stieg, schickte er ihn regelmäßig zum Beichthören in die römischen Spitäler. Als Baronius einmal abwehrte, da sei im Moment ohnehin nichts zu tun, schickte er ihn mit einem harschen „auf der Stelle“ in ein ganz bestimmtes Siechenhaus – und als Baronius dort ankam, fand er tatsächlich unter den Kranken einen, dem man schon die Sterbekerze ans Bett gestellt hatte, höchste Zeit für Beichte und die letzte Wegzehrung. Als er Philipp davon berichtete, meinte der nur: „So lerne, mir ohne Widerworte zu gehorchen, wenn ich dir etwas sage“.

In Demut und Dankbarkeit

Der große Kirchenhistoriker Baronius hat es sich zu Herzen genommen. Den 8. Band der Annalen, der erst nach dem Tode Philipps erschien, widmete er seinem geistigen Lehrer und Förderer und schrieb in seiner Einleitung: „Es war der selige Philipp, der mir auf Gottes Eingebung den Befehl gab, diese Arbeit zu beginnen. Ganz gegen meinen Willen habe ich dieses große Unternehmen angefangen, obwohl ich meiner Fähigkeit zu diesem Werk immer mißtraute. Aber gegen all meine Einwände hat er seinen Befehl immer wiederholt, so habe ich im Gehorsam gegen Gott schließlich angefangen. Und wenn ich meine Arbeit, von der Last überwältigt, auch nur kurz unterbrach, drängte er mich weiterzumachen und tadelte

mich scharf, damit ich meine Arbeit wieder aufnahm.“

Zu den Lasten, unter denen Baronius zu Recht stöhnte, gehörten nicht nur die vielfältigen Aufgaben, mit denen Philipp Neri ihn überhäufte, um ihn vor dem Verlust der Bodenhaftung zu bewahren. Seit 1584 war er im Auftrag des Papstes (Gregor VIII.) verantwortlicher Redakteur für die Überarbeitung des Römischen Martyrologiums – nach der Gregorianischen Kalenderreform mußten zunächst die Feiertage wieder neu geordnet werden. Außerdem sollten die Berichte über das Leben der Heiligen durch Abgleich mit erhaltenen Akten und anderen Quellen auf eine wissenschaftlichere Grundlage gestellt werden. Auch diese Aufgabe, die ihn alles in allem über 5 Jahre lang beanspruchte, erfüllte Baronio nach Überwindung anfänglicher Schwierigkeiten – erst mußte er seine nur mäßigen Griechisch-Kenntnisse verbessern – mit großem Erfolg. Das von ihm ganz wesentlich gestaltete Martyrologium bildet bis auf den heutigen Tag eine Säule des liturgischen Lebens der Kirche.

Die vielen Belastungen, die sein arbeitsreiches Leben gebracht hatte, machen es verständlich, daß er 1605 die Wahl zum Papst ausschlug. Als er dem Konklave seine schwachen Kräfte vor Augen stellte, hat er offensichtlich nicht übertrieben. Keine zwei Jahre danach, am 30. Juni 1607, ist Cesare Baronio im Alter von 69 Jahren gestorben.

Kieck ma, een Christlicher

„Können Sie, bitte, zur Graunstraße 31 kommen?“ „Ja, ist das da wo die Kirche ist?“ Das hatte mich bisher kein Taxifahrer gefragt, und als der Fahrer dann schließlich erschien, um unsere Sekretärin, die noch bis spät abends die Briefe des Propstes getippt hatte, sicher nach Hause zu bringen, wurde es noch witziger. Vergnügt guckte er über die Rückenlehne seines Sitzes : „Na, wer da noch an Zufall glaubt – wir kennen uns doch“ rief er mir aus dem Wagen zu. Ich mußte etwas überlegen, aber er nannte mir sofort die Strecke, auf der er mich schon einmal befördert hatte und fügte hinzu „Und vor drei Tagen habe ich einen Mitarbeiter – oder wie nennt man so einen - auch in Schwarz, gefahren. Der hat mir übrigens so ein Heft von Ihnen gegeben. Haben Sie die Knete denn jetzt zusammen? Na, ick wünsch’ Ihnen denn alles Jute. Bis bald denn!“

Zum Stand der Dinge

Die große Existenznot ist vorbei. Immer wieder danken wir dem Herrn beim hl. Opfer dafür und bitten Ihn, unsere Wohltäter in jener Großzügigkeit, die alleine Ihm zu Gebote steht, zu entlohnen. Aber natürlich fallen alle alltäglichen Kosten wie Mieten, Krankenversicherungen, Kirchenheizung usw. Monat für Monat an. Und sobald wir den Kauf von St. Afra unter Dach und Fach haben – die Finanzleute sind immer noch an der Arbeit – müssen wir ja auch mit der Rückzahlung der Darlehen beginnen, die uns einige Freunde gewährt haben. Ungewiss ist auch noch, was an Steuern auf uns zukommt. Nie hätten wir gedacht, daß es so aufreibend sein könnte, Kirchenbesitzer zu werden.

Vor allem aber geht es um die gloria Dei und das salus animarum – das bedeutet, unsere Kirche soll immer schöner und würdiger werden. Kreuzweg und Kommunionbank sind zwar schon an Ort und Stelle, aber auch sie harren noch ihrer Bezahlung. Die Krypta mit dem Bild des Barmherzigen Jesus von Berlin muß wenigstens vorläufig eingerichtet werden – Gottesdienst, Seelsorge und Unterhalt des Instituts St. Philipp Neri bleiben auch weiterhin auf Ihre Unterstützung angewiesen.

Hier noch einmal unsere Konten:

Konto Freundeskreis St. Philipp Neri e.V.

PAX-Bank e.G. Berlin,

Kontonummer 600 2557 019

Bankleitzahl 370 601 93

Zur kostenfreien/-günstigen Überweisung aus dem Ausland:

BIC: GENODEDIPAX -

IBAN: DE60 37060193 6002 5570 19

Aus der Schweiz:

PostFinance Konto Nr. 85-661892-3,

Freundeskreis St. Philipp Neri e.V.

Gottesdienstordnung zu Ostern

Palmsonntag, 1.4.	10:30 Palmweihe, Prozession und Hochamt
Montag, Dienstag und Mittwoch der Karwoche:	18:00 Hl. Messe
Gründonnerstag, 4. 4.	19:00 Abendmahlsliturgie und stille Anbetung
Karfreitag, 5. 4.	15:00 Liturgie vom Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus Christus
Karsamstag, 6 4.	21:30 Osternacht
Ostersonntag, 7. 4.	10:30 Levitiertes Hochamt
Ostermontag, 8. 4.	10:30 Levitiertes Hochamt
Osterwoche:	tägl. 18:00 Hochamt, Samstag 9:00

Veranstaltungshinweis:

Am Mittwoch, den 2. Mai, wird Uwe Michael Lang vom Brompton Oratory in London auf einer Veranstaltung des Alfred-Kardinal-Bengsch-Kreises über sein großes Thema sprechen:

Conversi ad Dominum

Zeit: 20:00

Ort: Gemeindesaal St. Bernhard, Königin-Luise-Str. 33, 14195 Berlin

Ein Buch von U.M.Lang “Conversi ad Dominum - Zu Geschichte und Theologie der christlichen Gebetsrichtung” mit einem Vorwort des damaligen Kardinals Ratzinger ist 2005 im Johannes-Verlag Einsiedeln erschienen